

Im Auto-Quartett war er stets der Supertrumpf: der De Tomaso Pantera. Hier in Helge Thomsens Schrauber-Halle gibt sich der gefragte Entertainer meditativer Stille hin, die nur von selbst verursachten Schraubgeräuschen und brüllend vortragenen V8-Sonaten unterbrochen wird. Schräges Detail am Rande: Wer muss, muss nicht raus – einfach so an der Wand hängt ein Urinal (kleines Bild).  
Fotos: Reimann



Helge Thomsen liebt das Landleben in Jork-Königreich. Alltagsauto: Pick-up.



Ein Platz zum Wohlfühlen: Plymouth Roadrunner vor dem reetgedeckten Wohnhaus.

# Auto = Freiheit und Abenteuer

Jenseits von technischen Daten und Leasingraten: TV-Moderator Helge Thomsen ist Erfinder des „Drivestyle“

Von Volker Reimann

Jork-Königreich. Ihn interessieren die Geschichten hinter den alten Autos – „als Ausdruck einer Lebensweise“, sagt Helge Thomsen. Mit Frau, Tochter und viel altem Blech lebt der aus Eckerförde stammende Motorjournalist in Jork-Königreich. Obwohl vom Körperbau gewiss kein Hüne, passt er trotzdem in keine Schublade. Wer Autos liebt, der kennt ihn als Teil des Moderatoren-Teams, das unter aktiver und schonungsloser Selbsteinbindung durch das unkonventionelle TV-Magazin „Grip“ auf RTL II führt.

Die Leidenschaft für motorisierte Fortbewegung, die sich nach Erfindung des Rades als Folge der weiter tüfelnden Menschheit zwangsläufig ergeben musste, ist bei Helge Thomsen tief verankert. „Gerade 18 und zusammen mit ein, zwei Leuten haben wir uns damals für 300 Mark Autos gekauft: Opel Admiral oder der Strich-Achter-Benz standen hoch im Kurs“, erinnert sich Helge Thomsen. „20 Mark von dem Budget waren aber immer für Abtönfarbe reserviert – jedes dieser Party-Autos wurde mattschwarz angemalt.“ Damit ging es dann quer durch Europa in den Urlaub. „Mit Autos sollte man Spaß haben, sie müssen keineswegs vernünftig sein“, ist Helge Thomsen überzeugt. Heute werde der Jugend ein lustvolles Verhältnis zum Thema Auto eher abgezogen, lautet seine Einschätzung.

Das galt für seine eigene Lebensstrecke zwischen Kindheit und mittlerem Erwachsenenalter zum Glück nicht. Der erste Wagen: ein Audi 80 C3 1.6 – „mit ATS-Felgen“, wie Helge Thomsen mit gespielter wichtiger Attitüde betont. Natürlich in Mattschwarz. Zwar hat der „Jung“ von der Küste“ nie eine Kfz-Ausbildung absolviert (das Praktikum in der Marketing-Abteilung bei Opel lassen wir nicht gelten), dennoch ist er ein versierter Schrauber. „Wir mussten früher viel schrauben,

Helge Thomsen ist riesengroßer „Mad Max“-Fan. In diesem Kinostreifen fährt Filmheld Jim Goose genau so eine Kawasaki Z 1000. Den legendären Ford Falcon, der die inoffizielle Hauptrolle spielt, besitzt der Jorker Oldtimerfan auch und hat ihn detailgetreu selbst hergerichtet.



weil die Dinge ständig kaputtgingen. Aber alte Autos waren einfacher zu reparieren als neuere und natürlich billiger, daher haben wir die favorisiert.“

Nach drei Semestern Maschinenbau in Flensburg war Schluss. „Ich nutzte die Mathe-Vorlesungen lieber, um Autos zu zeichnen, anstatt zu rechnen“, erinnert sich Helge Thomsen. Inspiriert von den „Werner“-Comics, entstanden diverse, mit lockerer Feder skizzierte Hot Rods auf dem Papier und markieren – sollte Helge Thomsens Gesamtwerk eines Tages gesellschaftlich aufgearbeitet werden – eine frühe grafische Phase. Das nur am Rande: Für „Brösel“, den Werner-Erfinder Rötger Feldmann – bekanntlich auch ein Nordlicht aus Lübeck-Travemünde –, hegt Helge Thomsen Gefühle der Bewunderung. „Für ihn haben Autos auch einen besonderen Stellenwert, das ist ganz klar zu sehen.“

Im Kommunikationsdesign-Studium in Hamburg fand der junge Thomsen dann aber schnell etwas, das ihn ausfüllte und ihm auch Kontakte bescherte, die seinen Berufsweg stark beeinflussen sollten. Über ein paar Ecken gelangten seine eigenen durchaus eigenwilligen Erfahrungen mit Autos in Interviewform ins Lifestyle-Blatt „Blonde“ – „und die Leute haben sich kaputtgelacht, was wir alles mit Autos erlebt haben“,



▲ Außergewöhnlicher Werkstattfund: eine TAGEBLATT-Ausgabe vom 7. Oktober 1944. Titelgeschichte: „Jetzt geht es um ganz Deutschland“.



◀ An Technik wie diesem Kompressor schraubt Helge Thomsen gerne. Schleifen und Lackieren mag er gar nicht.

so Thomsen. Darin kam auch die sogenannte Parkplatzraver-Kultur zur Sprache. Bis heute gibt es noch einen Verein, der sich aus dieser Bewegung heraus gründete (www.parkplatzraver.de) und sich dabei ganz und gar dem obersten Vereinsziel „Förderung der Parkplatzkultur“ verschrieben hat. Um es kurz zu erklären: „Raven“, das taten die Leute, die früher zu Techno-Musik abtanzten. In dieser Zeit Ende der 90er waren Diskotheken für einen Teil der spaßorientierten Gesellschaft jedoch aus der Mode gekommen. Stattdessen traf man sich mit Auto, gut ausgestatteter Soundanlage und bestens mit Bier bestücktem Kofferraum auf Parkplätzen, um dort zu feiern. „Der Artikel ging damals durch die Decke“, weiß Helge Thomsen noch ganz genau. Letztendlich war es exakt diese Stimmung, die 1999 die Gründung des Magazins „Motoraver“ zur Folge hatte. Zusammen mit zwei Gleichgesinnten erschuf Thomsen ein Lifestyle-Blatt, das allen bisher bekannten Autozeitungen dezent, aber direkt in den Hintern trat. „Motoraver“ ist so etwas wie die Punk-Variante der seriösen PS-Zeitung. Der Ansatz: Technische Daten und Leasingraten sind langweilig. Freiheit und Abenteuerlust, definiert übers Auto, liefern die Basis für alle Beiträge. Mit dem Nachtsichtgerät bei völliger Dunkelheit über die Autobahn zu brettern oder die ausgiebige Untersuchung, wie bewusstseinswei-

ternde Substanzen Einfluss auf den Fahrstil nehmen, sind nur einige Themen, die aus dem Raster der damals etablierten Auto-Publikationen fielen. Der Ausdruck für diese Art der Berichterstattung: Drivestyle. Schon der Umschlag des vierteljährlich, aber nicht immer regelmäßig erscheinenden Hefts war besonders, weil von der Eigenschaft „imprägniert gegen Bierfraß“ gekennzeichnet. „Eine Ausgabe hatte sogar Benzingeruch“, erzählt Helge Thomsen, der sich den Erfolg so erklärt: „Kaum Rechtschreibfehler, gutes Layout, gute Texte.“

Zum Fernsehen kam der bis dato schraubende, layoutende und textende, jedoch noch nicht moderierende Drivestyle-Fan keineswegs per Zufall, sondern aufgrund einer zielstrebigten Aktion. Inspiriert vom US-Fernsehformat „Pimp My Ride“ (übersetzt: Motz meine Karre auf!) schickte er sein Konzept an deutsche Fernsehsender und Produktionsfirmen und konnte schon wenig später in einer Werkstatt in Hamburg-Wilhelmsburg mit der deutschen Variante „Die Autoschrauber“ auf RTL II durchstarten. Der Titel ist ihm heute schon ein wenig peinlich, ganz im Gegensatz zu der Einschaltquote, die seinerzeit sogar den Tatort bei Weitem in den Schatten stellte. „Dabei habe ich auch Det Müller kennengelernt, der damals drei Monate bei mir gewohnt hat.“ Später entwickelte sich daraus das heute noch aktuelle Format

„Grip“ – ebenfalls nichts für spaßbefreite Autofans. Helge ist dort auch der Mann für ungewöhnliche Fahrtests. Einmal hat er versucht, mit einem getunten, 110 PS starken Krankenrollstuhl die 190-km/h-Marke für einen Guinnessbuch-Rekord zu durchbrechen. „Bei 164 Stundenkilometern war ich aber am Limit“, so Thomsen.

Bis auf den Totenkopfring am Finger und das unter dem T-Shirt-Armel hervorblitzende Tattoo erweckt Helge Thomsen äußerlich keinen rebellischen Eindruck – und auch im Gespräch kommt er viel intellektueller und zum Teil sogar nachdenklicher rüber, als der „Grip“-Zuschauer es erwarten würde. Auch er werde schließlich älter – in wenigen Wochen macht der „Motoraver“ das halbe Jahrhundert voll. Den noch dreht sich bei ihm ein Satz Reifen auch heute längs nicht so lange, wie er laut Herstellerangaben bei normalen Verschleiß eigentlich rotieren sollte. Er liebt es halt, unangepasst und aufmüppig zu bleiben und bedauert gleichzeitig, dass „niemand heutzutage mehr die Eier hat, etwas Unkonventionelles zu machen“. Er würde wohl nicht drumrumkommen in der Zukunft selber neue Akzente zu setzen. Unglücklich wirkt Helge Thomsen aber keinesfalls in seinem idyllischen Garten an der Este, wo er gerne sitzt, weil er „keinen Bock mehr hat auf den ganzen Großstadt-Terror“. Am 15. Juli ist er zum Anfassen nah und in eloquenter Mission während der Oldtimer-Rallye zu erleben. Er reist aber nicht im verrückten Krankenrollstuhl an, sondern lässt sich von der Rennleitung zu seinen Einsatzorten chauffieren. Das dürfte auch den durchschnittlichen Treibstoffverbrauch an diesem Tag spürbar senken...